



(Un)kraut eindämmen

Ein- und zweijährige Wild- /Unkräuter sind bereits gut entwickelt. Viele haben ein großes Ausbreitungspotential durch ihre hohe Samendichte wie z.B. die Vogelmiere. Eine Pflanze kann bis zu 15.000 Samen bilden und die Samen sind dazu noch sehr lange keimfähig. Diese Überlebensstrategien sind für viele Problemunkräuter charakteristisch. Deshalb sollten diese Pflanzen rechtzeitig und regelmäßig von den Kulturbeeten entfernt, und wenn sie blühen, nicht kompostiert werden. Eine Auflage aus Rindenmulch oder Häckselgut reduziert die Keimung und verbessert das Bodenleben.

Auch das Schöllkraut steht kurz vor der Blüte. An ihm überwintert die Kohlmottenschildlaus. Dieser Schädling geht sehr schnell auf junge Kohlrabi- oder Kohlpflanzen über. Durch Entfernen des Schöllkrautes ist es möglich, den Befall durch die Kohlmottenschildlaus an Kohlgemüse vorbeugend einzudämmen.



Vogelmiere im Erdbeerbeet



Schaumkraut („Springkraut“)



Schöllkraut

Andererseits haben Wild- /Unkräuter im Naturhaushalt wichtige Funktionen. Da sie sehr zeitig blühen, werden sie schon früh von (Wild-) Bienen und Hummeln besucht und sind im Ökosystem Garten u.a. Nahrungsquelle und Nektar- und Pollenspender für weitere Insekten und Kleinlebewesen. Brennnesseln gehören beispielsweise zu den wichtigsten Futterpflanzen für Schmetterlingsraupen.

Deshalb muss immer abgewogen werden, wo Unkräuter in großen Dichten Probleme bereiten oder wo sie toleriert werden können.

Bei Wurzelunkräutern wie Brennnessel oder Giersch ist es empfehlenswert, die Pflanzen mit Wurzelsperren oder in Containern an einer unkontrollierten Ausbreitung im Garten zu hindern.



Giersch



"Sporenträger" des Schachtelhalmes



Brennnessel



Gut versorgte Pflanzungen bieten den Wildkräutern optimale Wuchsbedingungen. Wer sie nicht vielleicht auch zusätzlich für kulinarische Zwecke (z.B. Giersch und Löwenzahn als Salat; Brennnessel für Tee) oder Pflanzenbrühe/-jauche (z.B. Ackerschachtelhalm, Rainfarn, Löwenzahn) im Garten dulden möchte, muss sie konsequent und über einen längeren Zeitraum bekämpfen oder zumindest eindämmen

Wo Löwenzahn und Disteln stören, lassen sie sich mit einem Unkrautstecher tief entfernen. Wurzelunkräuter wie Giersch, Quecke, Schachtelhalm, Winde und Wilder Hopfen regenerieren sich immer wieder aus ihren im Boden verbliebenen unterirdischen Pflanzenteilen. Beim Entfernen von Hopfen ist zu beachten, dass seine Blätter und Triebe Hautirritationen und -verletzungen hervorrufen können.

Mit der Grabegabel oder der kurzstieligen Blumengabel muss der Boden gelockert werden, um die Wurzeln möglichst komplett zu entfernen. Sind Staudenbeete bereits von diesen Unkräutern durchdrungen, ist es sinnvoll, die Wurzelunkräuter zu entfernen, wenn die Stauden geteilt werden. Vor dem erneuten Einpflanzen muss der Boden mehrmals spatentief gelockert und nach verbliebenen Unkrautwurzeln abgesucht werden.



Wurzelsperre und mypex-Folie (Bändchengewebe) gegen Giersch, z.T. mit Laub kaschiert

Im Bestand unterdrückt Vlies erneuten Austrieb, es muss aber über Jahre auf dem Boden bleiben. Gleiches gilt für das Einwandern an der Grundstücksgrenze. Zielführend sind Wurzelsperren und dichtes, wasserdurchlässiges Vlies, das unter Mulch „versteckt“ werden kann. Weitere Infos in unserem [Merkblatt](#).

Wacholderrost gefährdet die Birnen



Sporenlager des Wacholderrostes als Infektionsquelle für den Birnengitterrost

Durch die kurzen, aber häufigen Niederschläge der letzten Tage können die Sporenlager an infizierten Wacholderarten aufquellen. An keulenartig verdickten Trieben sind zahlreiche orangefarbene kleine Zäpfchen gut erkennbar, die sich nach Niederschlägen zu gallertartigen, orangebraunen Gebilden entwickeln. In Trockenphasen werden die Sporen mit dem Wind bis zu 500 m verfrachtet. Sie infizieren zunächst optisch unbemerkt junge Birnenblätter. Erst im Juni werden erste orangefarbene Flecken auf den Blättern der Birnen sichtbar, blattunterseits später die typischen „Körbchen“.



Birnengitterrost

Besonders schwachwüchsige Birnen (Säulen, Halbstämme, Spalier) sollten jetzt mit einem Fungizid geschützt werden, um eine durch den Birnengitterrost reduzierte Assimilationsleistung zu verhindern. Stressbedingungen der vergangenen zwei Sommer haben besonders den langsam wachsenden Bäumen zugesetzt und ein starker Befall durch diese Blattpilzerkrankung würde die Bäume weiter schwächen und die Ertragsaussichten schmälern.

Für die Behandlung stehen im Handel zugelassene Fungizide zur Verfügung, u.a. Duaxo Universal Pilz-frei (Difenoconazol). Sofern das Wetter bis Ende Mai weiter regnerisch sein sollte, sollten 2 Wiederholungsbehandlungen erfolgen. Beim Einsatz sind dringend die Informationen der Gebrauchsanleitung zu beachten. Auch Pflanzenstärkungsmittel z.B. auf Algenbasis können den Befall an Birnengitterrost einschränken, müssen aber im dreitägigen Abstand, so lange die Sporulation am Wacholder anhält, regelmäßig appliziert werden.

Gefahr durch Spitzendürre an Kirschen

Nach recht kühlen Temperaturen werden in den nächsten Tagen diese steigen und verbunden mit möglichen Niederschlägen steigt akut die Infektionsgefahr der Spitzendürre. An frühblühenden Zierkirschen u.a. am Mandelbäumchen können bereits Infektionen festgestellt werden. Um besonders die Süß- und Sauerkirschen zu schützen, sind jetzt Behandlungen mit Pflanzenschutzmitteln (Wirkstoffe wie z.B. Fenhexamid, Difenoconazol) möglich. Es sind die Hinweise des Fachhandels und die der Gebrauchsanleitungen zu beachten. Pflanzenstärkungsmittel (z.B. auf Algenbasis) können die Widerstandsfähigkeit gegen Monilia-Spitzendürre erhöhen, wenn sie rechtzeitig vorbeugend und wiederholt angewandt werden.



Fruchtmumien jetzt im Baum fördern die Infektion durch Spitzendürre

Die Behandlungen sind jedoch nur sinnvoll, wenn durch einen sachgemäßen Schnitt für eine luftige Krone gesorgt wird und Fruchtmumien nicht mehr am Baum sind. Es gibt große Unterschiede in der Befallsstärke einzelner Sorten. Besonders die 'Schattenmorelle' ist sehr anfällig. Aber auch die neueren Sauerkirscharten bleiben bei länger anhaltender Blattnässe nicht befallsfrei. Auch eine Überkopfbewässerung muss während der Blüte vermieden werden, sie fördert die Infektion ebenso stark.

Bodenmüdigkeit im Garten möglich

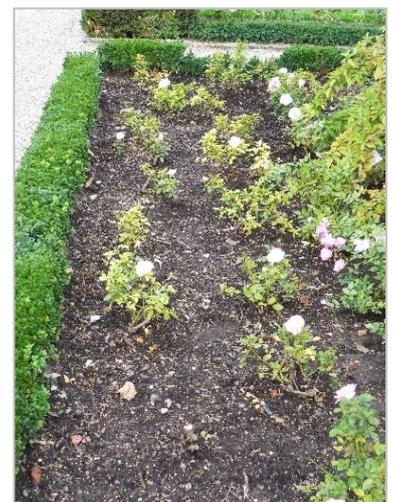


Wuchsstörungen an Dahlien durch Bodenmüdigkeit

Oftmals werden Entwicklungsstörungen, Ertragsverluste und vermindertes Wachstum an Obstgehölzen, Rosen, Zwiebel- und Knollengewächsen sowie Gemüse mit nicht optimalen Witterungs- und Nährstoffbedingungen begründet. Zeigen sich die benannten Störungen nach langer Standzeit besonders auf sandigen Böden und verbessert sich der Zustand der Pflanzen nach Düngungsmaßnahmen nicht, können die Ursachen durch die Bodenmüdigkeit hervorgerufen worden sein. Diese Schwierigkeiten treten auch bei Nachbau derselben oder einer verwandten Art auf. Stark betroffen sind Doldengewächse und Arten aus der Familie der Rosengewächse, wie Rosen, Äpfel, Birnen, Quitten, Kirschen, Pflaumen, Aprikosen, Pfirsiche, Himbeeren, Erdbeeren etc. Nach der Pflanzung entwickeln sich kaum Triebe und neue Wurzeln trotz guter Bedingungen.

Bodenmüdigkeit auch Nachbaukrankheit genannt, hat sehr unterschiedliche Ursachen. Es ist ein komplexes, bisher nicht vollständig geklärtes Phänomen, welches bei der Nachpflanzung auf der gleichen Pflanzfläche auftritt. Verursacht durch Wechselwirkungen von Bakterien und Nematoden beim Abbau von Wurzelresten entstehen für die gleiche Pflanzenart „giftige“ Produkte, die auf Wurzelhärchen toxisch wirken und zu kümmerlichem Wuchs führen. Auf leichten Böden sind Symptome früher sichtbar (braune Wurzeln, Nematodenanwesenheit). So wurden in Untersuchungen zur Bodenmüdigkeit bei Äpfeln und Kirschen Mikroorganismen als weiterer Auslöser der Müdigkeit festgestellt.

Eine komplexe Lösung des Problems ist schwierig. Ein Mindestabstand von zwei Metern sollte bei Nachpflanzungen vom alten Standort gewählt werden. Wenn dies nicht passt und vorhandenem Pflanzen vitalisiert werden müssen, ist die Verbesserung des Bodens mit „Bodenaktivator“ und ausgereiftem, biologisch aktiver Kompost bester Qualität empfehlenswert. Günstig für einen Nachbau sind Wartezeiten von etwa 5-7 Jahren mit anderen Pflanzenarten, nicht aus der gleichen Pflanzenfamilie. Chemische Bodendesinfektion ist aufgrund erheblicher Folgeschäden verboten.



Wuchsstörungen, Chlorosen, Fehlstellen im Rosenbeet durch Bodenmüdigkeit